

## Kleine Ideenwerkstatt Kita-Museum: Entwicklung, Stand und Perspektiven

Dr. Susanne Köstering, Geschäftsführerin des Museumsverbandes Brandenburg



Die Vorträge des heutigen Vormittags haben in einer schlüssigen Folge Aspekte der Geschichte; Gegenwart und Zukunft der öffentlichen Kindererziehung beleuchtet. Besonders aktuell ist nach wie vor die Auseinandersetzung mit Kindererziehung in Ost und West. Im Zentrum meines Beitrags, angekündigt als „Kleine Ideenwerkstatt“, stehen nun Geschichte, Gegenwart und Zukunft des Kita-Museums.

Das Kita-Museum gehört von seiner Finanz- und Personalausstattung her zu den kleineren, aber nicht zu den ganz kleinen Brandenburger Museen. Zum Vergleich: Der durchschnittliche Jahreshaushalt eines Brandenburger Museums mit lokaler oder regionaler Bedeutung

beträgt knapp 200.000 Euro, Tendenz sinkend. Etwa zwei Drittel der Museen haben eine/n fest angestellte/n Leiterin/Leiter. Wissenschaftliches und Technisches Personal ist in den letzten Jahren sehr ausgedünnt worden. Insgesamt ist ein Mitarbeiterstamm von 1-3 Personen üblich, viele Museen sind Ein-Personen-Unternehmen. Mit seinen 700 qm Ausstellungsfläche liegt das Kita-Museum indessen gut im Landesdurchschnitt, der sich bei 680 qm bewegt.

Das Museum gehört zur Gruppe der Spezialmuseen, die sich, anders als die Breitbandmuseen für Heimat-, Stadt- und Regionalgeschichte, einer besonderen Thematik widmen. Diese Spezialmuseen sind nach Art und Zuschnitt sehr unterschiedlich, man kann sie kaum miteinander vergleichen. Kindheit als Thema ist jedenfalls in Brandenburg sehr selten.

Die beiden bekanntesten Museen in Brandenburg, die dieses Thema bearbeiten, sind das Schloss- und das Schulmuseum in Reckahn bei Brandenburg. Das ehemalige Gutsdorf des Brandenburger Bildungsreformers des 18. Jahrhunderts Friedrich Eberhard von Rochow ist dafür geradezu prädestiniert. Außerdem existiert in Brandenburg eine Reihe von kleinen Schulmuseen, nämlich in Blumberg, Frankfurt/Oder, Schönermark und Wustrau b. Wittenberge. Heimatstuben und -museen zeigen gelegentlich historische Klassenzimmer. Auch gibt es einige Spielzeugsammlungen, die wichtigste befindet sich im Stadtmuseum im Frey-Haus in Brandenburg an der Havel. Das Kita-Museum verfügt also durchaus über ein wichtiges „Alleinstellungsmerkmal“.

Seit fünf Jahren hat das Kita-Museum seinen Sitz in Groß Glienicke, nachdem es zuvor in Potsdam und davor in Oranienburg ansässig war. Es sieht so aus, als wenn es bald wieder seine Siebensachen packen müsste: Der Standort in der Waldsiedlung Groß Glienicke muss 2008 aufgegeben werden. Heute ist ein Anlass, Ideen zu sammeln, wie es weiter gehen könnte. Die Standortfrage spielt dabei die zentrale Rolle. Aber vorweg ein paar grundsätzliche Bemerkungen zum Kita-Museum.

Das Kita-Museum ist ein ganz normales, aber zugleich ein ganz besonderes Museum. Es erfüllt alle Voraussetzungen, um mit Fug und Recht als ein gutes Museum bezeichnet zu werden. Nicht jedes Haus, das sich Museum nennt, kann dies von sich behaupten. Im Kern ist es stabil und kreativ: Es hat eine qualitativ hochwertige Sammlung, die insbesondere reformpädagogische Ansätze des 19. und 20. Jahrhunderts dinglich nachvollziehbar macht. Und es hat eine klare Vorstellung, in welche Richtung diese Sammlung weiter entwickelt

werden soll. Ziel ist es, zu einer ausgewogeneren Darstellung von Erziehungsstilen in Ost und West zu kommen, als das bis jetzt möglich ist. Trotz unzureichender finanzieller Ausstattung und dünner Personaldecke hat es eine ansprechende Ausstellung eingerichtet, die wegen ihrer Anschaulichkeit vielfältige Anlässe zum Nachdenken und Vergleichen gibt. Sie provoziert zur Auseinandersetzung über unterschiedliche oder auch ähnliche Erziehungsansätze und –methoden in Geschichte und Gegenwart, in Ost und West. Aktuelle Debatten prägen deshalb in einem besonders hohen Maß das Gesicht des Museums. Das ist etwas, das wir vielen Museen wünschen.

Das Besondere, fast Einzigartige am Kita-Museum ist aber sein ausgeprägter Charakterzug als Beratungs- und Fortbildungsstätte. Das ist ein Weg, der nur in wenigen Museen so konsequent verfolgt wird wie hier. Damit hat sich das Kita-Museum trotz seines erzwungenen Nomadentums immer einen großen Kreis Interessierter erhalten können. Vielleicht kann diese Qualität bewusst gesteigert werden. Das Museum kann erheblich mehr Breitenwirkung vertragen.

Innerhalb der Museumslandschaft im Land Brandenburg müsste es eigentlich zu den Leuchttürmen gehören, denn es bespielt ein Thema, das weit über die Landesgrenzen hinaus relevant ist. Öffentliche Kindererziehung in Geschichte, Gegenwart und Zukunft ist ein wichtiges und vielschichtiges Thema, aber die öffentliche Wahrnehmung des Kita-Museums über den Kreis der dort Aktiven und der Teilnehmerinnen der Seminare hinaus entspricht dieser Bedeutung noch nicht. Und genau dies sollte sich in den nächsten Jahren doch ändern lassen.

Deshalb ist es vielleicht auch eine Chance, dass der gegenwärtige Standort in der Waldstadt Groß Glienicke 2008 aufgegeben werden muss. Denn obgleich in der Grenzregion zwischen Berlin und Potsdam – wiewohl offiziell ein Teil Potsdams – gut erreichbar gelegen, ist die Waldsiedlung ein öffentlichkeitsscheuer Ort. Dass sich in dieser Abgeschlossenheit gut Seminare abhalten lassen, ist sicher ein Vorzug, und auch der geringe Mietpreis ist ein Argument. Diesen positiven Effekten steht aber eine geringe Ausstrahlung als öffentliches Museum gegenüber. Das Kita-Museum hat pro Jahr etwa 1000 Besucher. Es geht nicht darum, daraus eine anonyme Massenveranstaltung zu machen, aber einen einladenden, freundlichen Ort, der auch von Menschen gesehen werden kann, die nicht in der Kindererziehung arbeiten und gezielt zur Weiterbildung hierher kommen.

Wir sollten deshalb jetzt damit beginnen, uns gemeinsam auf Standortsuche zu begeben. Als Kriterien für einen geeigneten Standort haben die Teilnehmerinnen der Fachtagung folgende Punkte benannt:

- Anschluss an den öffentlichen Nahverkehr
- Tagungsräume für 30 Personen und Räume für Gruppenarbeit
- Evtl. Übernachtungsmöglichkeiten
- Anbindung an Fachhochschule(n), Schulpädagogik
- Eine Personalstelle für das Museum
- Ausstattung für Archiv und Bibliothek
- Öffentlichkeitsarbeit

Nicht genannt, sondern offenbar als selbstverständlich vorausgesetzt wurden Räume für die Sammlung und die Ausstellung.

Dass die Prioritäten für die Teilnehmerinnen der heutigen Fachtagung darauf liegen, der neue Standort möge Berlin-nah sein, am besten mit direktem S-Bahn-Anschluss, überrascht nicht. Wenn dieser Wunsch höchste Priorität hat, kann man natürlich daran denken, einen Standort in Berlin zu suchen. Eine Förderung durch das Land Brandenburg würde dann wegfallen, aber vielleicht würde der Bund perspektivisch eintreten. Wenn nicht Berlin, dann Potsdam: Nach den Erfahrungen der letzten Jahre stehen die Chancen hier schlecht. Die Landeshauptstadt hat in den letzten Jahren wenig für den Erhalt des Kita-Museums getan. Auch heute kamen von dort zwar gute Wünsche, aber keine konkreten Angebote. Das ist im Grunde eine Absage, und daran wird sich unserer Einschätzung nach auch zukünftig nichts ändern. Museen spielen für das Image der Stadt Potsdam offenbar keine Rolle. Das hat die

Zerschlagung des Potsdam-Museums vor zwei Jahren deutlich gemacht, und das belegt auch die marginale Rolle, die die Stadt den Museen im Rahmen der Bewerbung Potsdams als Kulturhauptstadt zugebilligt hat. Potsdam setzt auf vorhandene und nachzubauende Schlösser, auf einen Theater- und einen Schwimmbadneubau. Warum sollte deshalb ausgerechnet diese Stadt das Kita-Museum favorisieren? Jann Jakobs, heute Oberbürgermeister der Landeshauptstadt, schrieb 1999 auf Anfrage des Museumsverbandes: „Die Stadt Potsdam ist nicht in der Lage und auch nicht bereit, die Miete für ein bundesweit tätiges Museum zu tragen.“ Auch ein bundesweit agierendes Museum wirkt in die Stadt und in die Region hinein. Potsdam interessiert so etwas anscheinend nicht. Vielleicht sind andere Städte und Gemeinden in der Umgebung von Berlin klüger, Orte wie Ludwigsfelde, Falkensee oder wie sie alle heißen.

Das Kita-Museum braucht einen langfristigen Vertrag mit einer Stadt oder einem Kreis, die oder der dem Kita-Museum mietfrei – und vielleicht auch mit Übernahme von Betriebskosten – Räume zur Verfügung stellt und sich dafür auf die Fahne schreiben kann, ein einzigartiges Museum in Deutschland auf seinem Grund und Boden zu haben, das für den Ort eine Attraktion darstellt. Unzählige Schulen werden geschlossen und stehen leer. Sie bieten nicht die schlechtesten Bedingungen für Museen: Meist sind sie gut zugänglich, und die Einteilung der Räume in Klassenzimmer passt zur Grundstruktur eines Museums, eines Kita-Museums zumal.

Mehrfach wurde der Ort Reckahn, etwa 20 km südlich von Brandenburg an der Havel, in die Debatte geworfen, das Zentrum der Brandenburger Bildungsgeschichte mit Schlossmuseum und Schulmuseum. Leider ohne Bahnanschluss etwas abseits gelegen, bietet das Gutsdorf des Aufklärers, Agrar- und Bildungsreformers Friedrich Eberhard von Rochow eine sehr schöne Umgebung für Seminare mit Übernachtung. Außer dem Museum im Schloss gibt das Museum in der alten Schule Gelegenheit, Wurzeln der Bildungsgeschichte in der Tradition der Aufklärung kennen zu lernen und sich mit Schulunterrichtsmethoden der vergangenen Jahrhunderte zu beschäftigen. Der Gedanke, dort auch Kita-Geschichte und -gegenwart zu zeigen, liegt daher nah. Dennoch fragt es sich, ob ein drittes Museum am Platz wirklich den ihm zustehenden Raum und die nötige Aufmerksamkeit erlangen kann oder ob es im Schatten der beiden vorhandenen Museen stehen würde. Das Kita-Museum gehört, gleich wo es sich ansiedelt, in die erste Reihe.

Deshalb ist weiter nach Standorten zu schauen. Die Betreiberinnen und Nutzerinnen des Museums werden sich entscheiden müssen, wie weit sie sich in das Landesinnere wagen wollen. Dem Museum ist mehr öffentliche Aufmerksamkeit zu wünschen, deshalb dürfte ein größerer Ort grundsätzlich geeignet sein, beispielsweise eine Stadt wie Brandenburg an der Havel. Das ist auch gut mit der Bahn zu erreichen.

Der Museumsverband bietet seine Unterstützung bei der Standortsuche und bei der Verhandlung mit Partnern an. Letztlich wird es darum gehen, Vor- und Nachteile verschiedener Optionen gegeneinander abzuwägen.

*Dr. Susanne Köstering  
ist Geschäftsführerin des Museumsverbandes des Landes Brandenburg*

[< - zurück zum Fachprogramm](#)